

# Gesamtrestaurierung der Reformierten Stadtkirche Lenzburg

Autor(en): **Waser, Heinz / Schild, Peter / Büchs, Ulrike**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **63 (1992)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918096>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Gesamtrestaurierung der Reformierten Stadtkirche Lenzburg

---

Nach einer Besichtigung der Kirche durch die Kirchenpflege am 17. Januar 1987 wurde ein Wunschkatalog erstellt und dem Architekten übergeben. Anschließend führte der Beauftragte einige Gespräche mit Frau Pfarrer U. Büchs, Herrn Pfarrer K. Flückiger und Herrn Pfarrer W. Mäder, um liturgische Bedürfnisse unserer Zeit abzuklären. Ein weiterer Schwerpunkt bildeten die Absprachen mit dem eidgenössischen wie dem kantonalen Denkmalpfleger, steht doch der Kirchenbau seit 1951 unter dem Schutz der Eidgenossenschaft. Natürlich mußten auch die bautechnischen Probleme durchleuchtet werden und grobe Kostenanalysen geschätzt werden. Alle diese Vorabklärungen führten zum Beschluß, das heutige Konzept des Kirchenbaues möglichst wenig zu verändern. Die Anpassungen an die Erfordernisse der modernen Zeit sind daher mehr technischer Art. Darüber wird nun eine detaillierte Dokumentation als Vergleich des Ist- zum Neuzustand erstellt, entsprechend bebildert.

In diesem Bericht soll eine allgemeine Übersicht gegeben werden, aufgeteilt nach Problemkreisen. Was alles aus der kurzen Ausführungszeit zu berichten wäre (von September 90 bis Juni 91), würde den Rahmen sprengen. Dank gebührt jedoch auch an dieser Stellen allen Beteiligten.

## **Außenrenovation**

Das Dach wurde mit alten Ziegeln umgedeckt, wobei die Randabschlüsse und der Giebel mit vermörtelten Spezialziegeln ausgeführt sind. Vier Ausstiege ermöglichen Reparaturarbeiten. Verwendet wurden dazu standardisierte Dachfenster, abgedeckt mit Holz und Kupfer. Auf dem Turm wurden die zwei Dachreiter demontiert und nach altem Vorbild durch die Spenglerei R. Widmer, Lenzburg, nachgebaut und versetzt. In einer Kugel wurden Zeitdokumente deponiert. Das ganze Dach ist gemäß neuen Anforderungen blitzgeschützt.

Die Stirn-, Verputz- und Malerarbeiten sind mit der Denkmalpflege eingehend abgesprochen worden. Der Putz wurde mit einem speziellen Sand-

strahl-Verfahren gereinigt. Bei Putzproben fand man auf der Nordfassade Ölfarbenspuren, so daß mit einer speziellen Farbe gestrichen werden mußte. Am Turm sind die Fenstereinfassungen aus Stein durch Retouchen begradigt worden.

Der Stein wurde geflickt oder mit Vierungen ersetzt. Die schwerwiegendste Änderung ist das Ersetzen des oberen Teils des Maßwerkes an der Westfassade des Turmes. Die Ersatzstücke wurden nach den Originalen rekonstruiert und in Mägenwiler Kalkstein nachgehauen (Firma Emil Fischer AG, Dottikon). Die Zifferblätter und Zeiger der schönen Turmuhr wurden neu vergoldet.

Die Vordächer von 1951 über den Eingängen wurden aus praktischen Gründen beibehalten. Das Holzwerk mußte teilweise ersetzt, die Ziegeldeckung erneuert werden, jedoch haben wir die Patina der alten Dachrinnen als erhaltungswürdig betrachtet. Alle Außentüren wurden überholt; die hölzernen Opferstöcke werden gegen schmiedeiserne Kreationen des Lenzburger Kunstschmieds Ueli Schneider ausgetauscht.

## **Dachstock**

Der Dachstock ist konstruktiv in einem sehr guten Zustand. Es mußte kaum Holz ersetzt werden. Lediglich einige Holzverbindungen wurden verfestigt. Zimmermann und ein Statiker haben die Tragkraft der Konstruktion überprüft und als gut bestätigt. Eine zusätzliche Wärmeisolation, begehbar auf die alte Decke gebracht, ergibt bessere klimatische Verhältnisse im Kirchenraum.

## **Fenster**

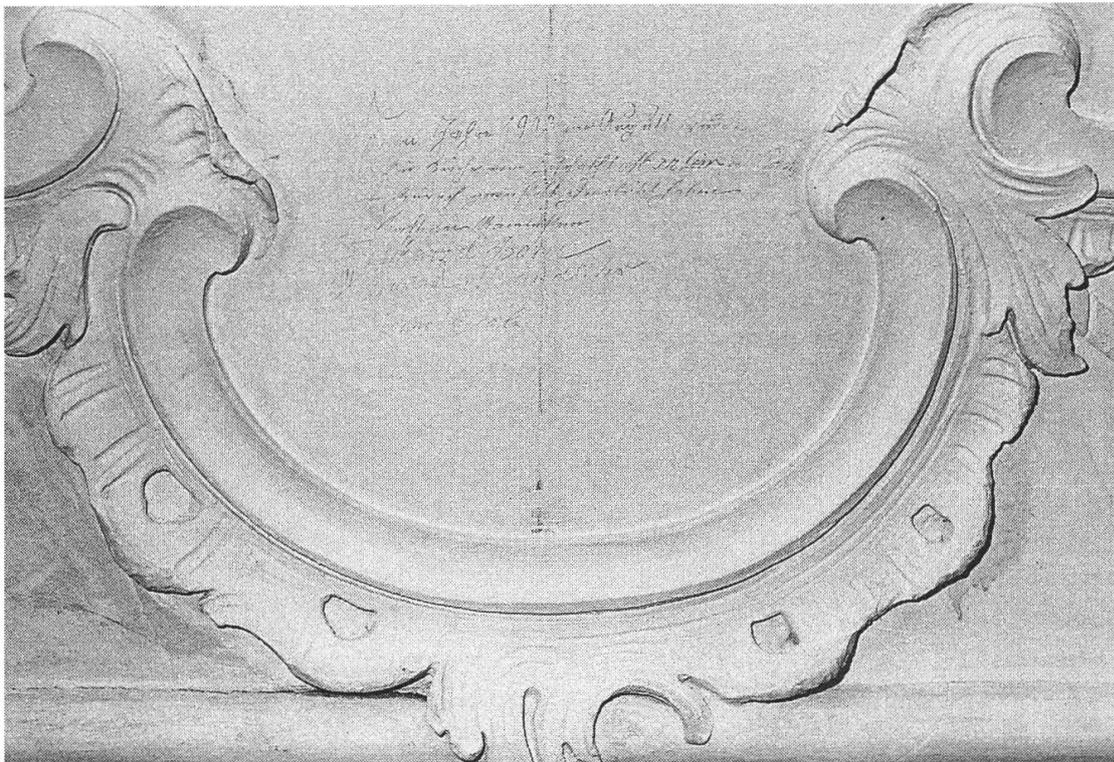
Die ursprünglichen Fenster wurden neu verbleit und nur defekte Gläser ersetzt. Aus wärmetechnischen wie auch aus Lärmgründen wurde eine Mehrfachverglasung verlangt. Es ergaben sich jedoch denkmalpflegerische, wie auch Fensterbau-Probleme. In Zusammenarbeit mit den Spezialisten Konrad Vetter AG Bern und Keller-Frei Metallbau Lenzburg wurde ein neuartiges Doppelverglasungsfenster entwickelt, das durch ein feines Profil besticht und die Wabenfenster auch von außen sichtbar werden läßt. Die modulare Einteilung der Fenster erlaubt später einfache Flick- und Renovationsarbeiten.

## **Innenrenovation**

Räumlich wurden kleinere, aber wesentliche Veränderungen vorgenommen. Im Chor und unter der Empore wurden die störenden Bankreihen ent-



Blick ins Kirchenschiff während der Bauzeit. Zu beachten ist die fertig montierte Platten-Bodenheizung. (Fotos: Hans Weber).



Inschrift, die beim Waschen der Decke in einer Rocaille-Kartusche über dem hintersten nordwestlichen Emporenfenster entdeckt wurde. Sie wurde bei Restaurierungsarbeiten im Jahr 1903 durch die Stukkateure mit Bleistift angebracht und listet deren Namen auf.

fernt. Der breite, freie Chorraum bringt nun die Kanzel und den gesamten Treppenaufgang erst festlich zur Geltung. Die Nutzung ist ebenso vielseitiger geworden, zum Beispiel bei Musik- und Choraufführungen. Die hintersten Bankreihen im Kirchenschiff wurden ab Zwischengang etwas zurückgeschoben, wodurch nun die Säulen unter der Empore bis zum Boden sichtbar werden. Der freie Raum bis zur Rückwand kann vielfältig genutzt werden. Die Garderobe wird durch mobile Elemente disponibler; die Bankreihen können durch Stapelstühle, analog der Emporenbestuhlung, ergänzt werden. Die rückwärtigen drei Kammern wurden in eine Heizzentrale und eine Elektro- und Akustiksteueranlage umgebaut. Die Übernahmestation und Verteilung der Heizung ist an das städtische Fernheizwerk angeschlossen. Diese Räume dienen auch als Kleinlager.

Der Taufstein wurde im Chorbereich neu plaziert. Mit einem 1:1-Modell wurde der geeignetste Standort ermittelt. Der schwarze Stein ist nun sichtbar (er war hinter dem Abendmahlstisch versteckt). Durch das Kombinieren mit einer Bankseite ist die Taufhandlung wieder besser in die Gemeinde der Anwesenden eingebunden.

## **Heizung**

Die alte Elektroheizung erzeugte, durch das rasche Aufheizen, eine Aufwirbelung des Bodestaubes; die schöne Stuckdecke war entsprechend verschmutzt und grau. Das neue Konzept besteht aus Grundlastheizung entlang der Außenmauer und einer neuartigen Boden-Flächenheizung als Zusatz. Damit sollen die kalten Fallwinde im Bereich der Fenster, eine sog. Konvektion (Aufwindströmung im Raum) und kalte Füße vermieden werden, bei verhältnismäßig tiefen Heiztemperaturen (12 Grad Grundlast, 16 Grad Betriebswärme). Da der Kirchenboden im Gefälle liegt, gab die Ausführung einige Probleme auf. Wir erwarten von der neuen Anlage eine wesentliche Komfortverbesserung für die Besucher.

## **Akustik**

Eine neue Lautsprecher- und Schwerhörigen-Anlage ersetzt die bisher ungenügende Installation. Ebenso kann vom Abendmahlstisch her Ton- und Lichtstärke reguliert und bei Bedarf ein Tonband zugeschaltet werden. Die neue Doppelverglasung vermindert das Eindringen des Verkehrslärms wesentlich – die Kirche ist nun eher ein Haus der Stille. Aus denkmalpflegerischen Gründen konnten keine weiteren, akustischen Maßnahmen ergriffen werden.

## Beleuchtung

Eine bessere Ausleuchtung der Kirche war eine Bedingung. Alle Beteiligten taten sich bei der Suche nach einer Lösung schwer. Neben Vorschlägen, Sichtung von Prospekten, Besichtigungsfahrten an viele Orte mit ähnlichen Problemen, Demonstrationen mit Musterleuchten gab es wesentliche Stilfragen zu diskutieren. Da die Stadtkirche verschiedene Stile enthält (Frühbarock, Spätgotik, Régence/Rokoko, Kanzel, Orgel) entschied man sich schlussendlich für eine einfache, moderne Leuchte mit neutralem Glas und Silbergestell. Nicht der Leuchter, sondern der Raum soll wirken – wie in einem Museum das Kulturgut angeleuchtet wird. Die stilfremden, alten Lampen mit dem ungenügenden, indirekten Licht wurden daher entfernt. Der Lampentyp ist unter und auf der Empore als Modellvariante übernommen. Im Chorbereich können zusätzliche Strahler auf Stromschienen montiert werden. Die Lichtstärke ist abschnittsweise im Raum regulierbar (hell – dunkel) und erlaubt so eine Ambiente-Beleuchtung nach Bedarf.

## Innerer Schmuck

Die prächtige, frühbarocke Kanzel von 1641 kommt nun zur Geltung. Der Abendmahlstisch wie der Taufstein wurden fachmännisch überholt. Die Epitaphien (Grabsteine) mußten restauriert, das heißt die Goldschrift verbessert und der Stein geflickt, von Pilzbefall befreit, gehärtet und farblich retouchiert werden. Der Baldachin beim großen Epitaph wurde – gemäß der ehemaligen Vorlage – korrigiert und neu gemalt. Das Wappenschild über dem südlichen Choreingang aus dem Jahre 1667 erfuhr die notwendige, liebevolle Auffrischung und Sicherung. Die mühevollen Kleinarbeiten in Kälte, Staub und Schmutz haben die drei Spezialisten Frau Vögeli, die Herren Böschenstein und Labin aus Menziken und der Bildhauer J.L. Ruffieux aus Lenzburg übernommen. Eine hinter und seitlich der Kanzel entdeckte Malerei mußte gesichert und wieder übermalt werden; ein Versetzen der Kanzel kam nicht in Betracht.

Eine verbindliche Inspektion der wertvollen Gipsdecke von Jacob Mäusbürger aus der Zeit von 1760 konnte erst nach dem Eingerüsten des Kirchenraumes durch verschiedene Spezialisten vorgenommen werden. Trotz vieler Risse mußte die Qualität des Gipses als gut bezeichnet werden. Nach sorgfältiger Reinigung, die in einer Rocaille-Kartusche im nördlichen Emporenbereich eine Bleistiftnotiz aus dem Entstehungsjahr 1903 freilegte, konnten die Flächen und die Stukkaturen fachmännisch restauriert werden. Beim Malen mit weißer Farbe mußte darauf geachtet werden, daß in den Feinheiten der Stukkaturen die Farbe nicht als Füller liegenblieb.

Die Marmorgipssäulen unter der Empore mußten geflickt und ab zirka

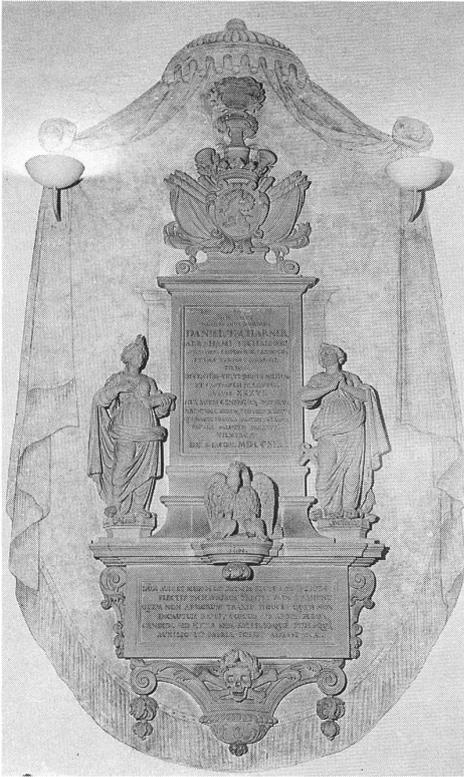
halber Höhe ergänzt werden. Die Säulenkörper wurden gefestigt, das Rankenwerk in den Kapitellen ergänzt und die Säulen durch neue Sockelfüße (früher unschöne Holzkisten!) auf den Fußboden abgestellt. Der Wachs-glanz der Marmorimitation mußte in mehrmaliger Polierarbeit aufgebracht werden. Übrigens konnte nicht ermittelt werden, weshalb alle vier Säulen einmal in der Mitte nach unten abgeschnitten wurden. Es bleibt rätselhaft.

Die Schrifftafel unter der Empore wurde geändert und ergänzt. Die frühere Öffnung zur Garderobe ist nun zugemauert und die Täferung durchgezogen. Die Bänke wurden restauriert, die umklappbaren Lehnen fixiert, jedoch die Doggen (Bankseitenteile) belassen. Obwohl diese Doggen stilistisch falsch und schwerfällig sind, mußte aus Kostengründen auf eine Änderung verzichtet werden. Das Holz und überhaupt alle Farben wurden hell und freundlich gebeizt oder gestrichen. Der Raumeindruck entspricht nun mehr dem «festlich heiteren Gepräge» der Decke.

## Orgel und Glocken

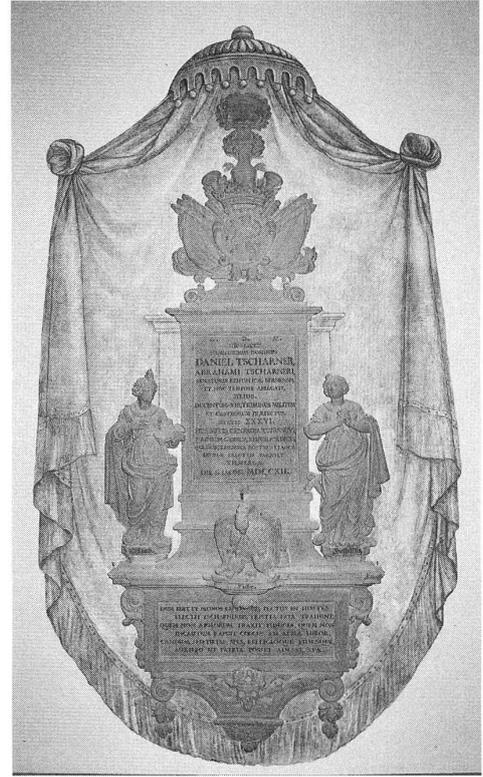
Beim Neubau der Orgel 1972 durch die Orgelbaufirma Th. Kuhn AG, Männedorf, wurde das alte Hauptwerk- und Rückpositiv wiederverwendet und restauriert. Das Pedal- und Schwellwerk wurden neu dazugebaut, sowie Technik und das Pfeifenwerk neu erstellt. Anlässlich der Renovation von 1991 hat die Orgel lediglich geringfügige Änderungen erfahren (Umbau der Quinte  $1\frac{1}{3}'$  zur Terz  $1\frac{3}{5}'$  und im Schwellwerk wurde die Octave 2' durch eine Voix Céleste 8' ersetzt). Die Klangideale der siebziger Jahre wurden beibehalten. Mit diesen minimalen Retouchen wurde das Instrument vielseitiger bezüglich der Darstellung romantischer und französischer Musik. Dazu wurde die Orgel selbstverständlich generalüberholt, das Pfeifenwerk gereinigt, repariert und kontrolliert. Beim registerweisen Einsetzen der Pfeifen wurden die Halterungen, die Tonstärke und der Klangcharakter überprüft. Defekte Teile sind ersetzt und der Klangkörper ist gestimmt. Der barocke Orgelprospekt von Johann Konrad Speisegger und die Rokoko-Schnitzereien von Durss Bidermann bleiben unverändert erhalten – zeitgemäße Technik im prächtigen Gewand!

Das sechsstimmige Geläute mit der Tonfolge As-c-es-f-g-b aus der Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau, stammt aus dem Jahre 1935. Die Anlage wurde gereinigt, Klöppel samt Riemen und Gehänge ersetzt und die Lätmaschinen der Firma Joh. Muff AG in Triengen revidiert und die Steuerung ausgetauscht. Die Entwässerung des offenen Glockenstuhls wurde neu konzipiert, da auf Schall-Lamellen aus stilistischen Gründen verzichtet werden mußte. Die spindelartige Turmtreppe wurde mit Vierungen in Ordnung gebracht und das Treppenhaus gereinigt und geweißelt.



Links:  
Epitaph Daniel Tscherner  
vor der Restaurierung.

Rechts:  
Epitaph Daniel Tscherner  
nach der Restaurierung.  
Die beiden Lampen  
wurden entfernt und der  
Faltenwurf, vor allem auf  
der linken Seite, malerisch  
verbessert.



## Umgebung

An den Mauern, den massiven Abdeckplatten und den Grabplatten kann die katastrophale Zersetzung des Steins durch Wasser und Abgase besichtigt werden. Die zerbröckelnden, sieben bis neun Zentimeter dicken Steine konnten nicht einmal wiederverwendet werden, bis auf einige Ausnahmen (Depot Steinlager der Stadt). Die westliche Umfassungsmauer, die der alten Stadtmauer folgt, wurde oben aufgemacht, ausgeräumt, gesichert und mit Beton gefestigt. Die neuen, sehr massiven Deckplatten folgen der alten Linie und sind daher absichtlich nicht sturgerade verlegt. Die Kirchhof-Passage wird neu durch zwei Kandelaber und eine Friedhofmauer-Ausleuchtung erhellt. Bei den dort angebrachten Grabplatten wurde nach dem Motto: «Rette, was zu retten ist!» restauriert, aber der Schaden der letzten fünfzig Jahre ist nicht wieder gut zu machen. So lange die Alstadtdurchfahrt für den Verkehr nicht vermindert werden kann, wird auch der externe Steinfraß weitergehen. Die Hofplatten wurden zum Teil neu verlegt und bei Bruch ersetzt. Auf der Nordseite mußte für bessere Entwässerung entlang der Kirche gesorgt werden, da die Feuchtigkeit den Sockel schädigt. Der üppige Baumwuchs wurde forstgerecht ausgelichtet.

Zu guter Letzt wird der Kostenvoranschlag unterschritten, so daß am 30. Juni 1991 eine sehr gehaltvolle Einweihung des Werks abrunden konnte – gemäß dem hier allseits zutreffenden fachmännischen Wahlspruch: «Nach bestem Wissen und Gewissen!»

Heinz Waser

## Bericht der Baukommission

Unsere Kirche präsentiert sich nach einer kurzen, aber hektischen Restaurationszeit wieder im schönsten festlichen Glanz. Wie wichtig diese zwar sanfte Sanierung war, zeigte sich vor allem an den teilweise sehr stark abgewitterten Fassadenfarben, oder zum Beispiel auch am schlechten Zustand der Dachziegel. Die letzte große Restauration liegt bereits zirka 40 Jahre zurück. Daher waren sich Kirchenpflege und Baukommission einig, daß sich eine neue, durchgreifende Überholung aller Gebäudeteile, besonders auch zur Erhaltung der Bausubstanz, aufdrängt. Heute steht fest, daß sich bei längerem Zuwarten erhebliche Schäden infolge undichter Fenster usw. ergeben hätten, die nicht nur oberflächlicher Art gewesen wären.

Nachdem errechnet war, daß die finanziellen Mittel der Reformierten Kirchgemeinde Lenzburg-Hendschiken eine Restauration mit einem maximalen Kostendach von zwei Millionen Franken zulassen, wurden verschiedene Arbeiten, wie der Bau einer Wartehalle oder eine neue Toilettenanlage zugunsten einer umfassenden Restauration fallen gelassen. Nicht nur die

finanziellen Mittel, sondern auch die technischen Belange mußten zusammen mit den Architekten und weiteren Ingenieuren und Fachleuten überprüft und festgelegt werden. An verschiedenen Kirchgemeindeversammlungen, speziell anlässlich der außerordentlichen vom 5. März 1990 in der Stadtkirche selbst, wurden den Kirchgemeindegliedern alle bis zu diesem Zeitpunkt erarbeiteten Abklärungen unterbreitet. Viele Versammlungsteilnehmer hatten Fragen und Voten zum ganzen Bauvorhaben, und es zeigte sich deutlich, daß es den Mitgliedern nicht darum ging, einen Umbau zu verwirklichen, sondern darum, den Wert und die Substanz unserer Kirche zu erhalten. Wohlwollend wurde deshalb mit großem Stimmenanteil dem recht hohen Kredit, aber auch einer Darlehensaufnahme sowie der Erhöhung der Bausteuer von einem Prozent für die Dauer von zehn Jahren, zugestimmt.

Nun galt es, alle technischen und denkmalpflegerischen Probleme zu lösen und alle Unterlagen für die Bewilligungen, aber auch für die Restaurationsarbeiten selbst zu erarbeiten. Das Ziel, nach dem Jugendfest 1990 die Bauarbeiten aufzunehmen und bis spätestens am Jugendfest 1991 zu beenden, benötigte ein gutes Zusammenspiel aller beteiligten Kräfte. Nach Erhalt der eher spät erteilten Baubewilligung wurde denn auch sofort mit den Arbeiten begonnen. Teilweise gab es recht große Probleme wegen des harten Winters zu lösen, insbesondere bei den Außenarbeiten. So konnten beispielsweise die Dachdecker- und Fassadenarbeiten beim Kirchenschiff und Turm wegen der großen Kälte erst nach längeren Unterbrüchen fertiggestellt werden. An unzähligen Baukommissionssitzungen und Gesprächen mit den beteiligten Organen, teilweise auf dem Bau selber, wurden die Restaurationsarbeiten begleitet und von Frau Rosemarie Hofmann sauber und übersichtlich protokolliert. Auf Grund dieser Besprechungen konnten zusammen mit der eidg. und kant. Denkmalpflege, aber auch der übrigen interessierten Kreise, der beste Platz für den schwarzen Taufstein, die Art der Beleuchtung und andere Fragen im Zusammenhang mit dem Bauablauf besprochen und gelöst werden.

Am 13. Juni 1991 konnte an einer schlichten, aber gut besuchten Aufrichtefeier Rückblick, aber auch Ausblick gehalten werden. Eine besondere Freude war es, festzustellen, daß mehrheitlich einheimische Handwerker berücksichtigt werden konnten, deren Väter teilweise bei der letzten Restauration bereits mitgewirkt hatten.

Trotz vieler unvorhergesehener Aufwendungen wie der Ersatz eines Maßwerkes beim Turm, oder anderer erheblicher Mehraufwendungen, wie beispielsweise für die Heizung und Fenster, wurden alle Arbeiten auf die Einweihung vom 30. Juni 1991 fertig. Nebst der Bewältigung aller technischen Probleme sind alle Beteiligten natürlich glücklich, daß sowohl der Fertigstellungstermin, wie auch der bewilligte Kreditbetrag nicht überschritten wurden.

Die Baukommission, bestehend aus den Herren Michael Brücker (bis 31.12.1990), Dr. Konrad Bünzli (ab 1.1.1991), Heinz Frey, Jörg Hächler, Alfred Huber, Peter Joß (bis 31.12.1991), Pfr. Walter Mäder, Paul Meyer, Peter Schild (Präsident), sowie Frau Käthi Bezzola und Frau Erika Widmer, möchte einerseits den Kirchgemeindemitgliedern für das ihr entgegengebrachte Vertrauen bestens danken, andererseits aber auch als Bindeglied zu den Ausführenden im Namen der Bauherrschaft, Herrn Heinz Waser, Architekt, aber auch allen Fachingenieuren, den Handwerkern und Spezialisten für den tadellosen Einsatz und gute Zusammenarbeit bestens danken. Ein großer Dank geht auch an die eidgenössischen und kantonalen Denkmalpfleger – die Herren A. J. Hediger und A. Schlatter – sowie die Stadtbehörden von Lenzburg, die unsere Anliegen speditiv und hilfsbereit behandelt haben.

Es bleibt zu hoffen, daß in Zukunft unsere schlichte, aber sehr schöne Kirche von vielen Kirchgängern rege benützt werde.

Für die Baukommission  
Peter Schild, Präsident

### Drei Kurzpredigten zum Festgottesdienst vom 30. Juni 1991

Liebe Gemeinde!

«Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Matthäus 18, 20). Das hat Christus den Menschen zugesagt. Dazu braucht es keine Kirchen. Das kann überall geschehen.

Und doch haben sich Menschen immer wieder in Kirchen versammelt, vielleicht mit der Sehnsucht nach eben jener Mitte?

Was können nun diese Mauern davon erzählen? Wo kann uns dieser äußere Raum zuinnerst ansprechen und zu unserer Mitte verhelfen? Ich möchte da vier Dinge sagen:

1. Zuerst:

Nun hat unsere Kirche also eine gründliche Untersuchung der Bausubstanz und ihre Renovierung hinter sich. Altes wurde sorgfältig, liebevoll bewahrt, modernste, technische Hilfen wurden eingesetzt. Ein kompliziertes Zusammenspiel der Handwerker war nötig, ein Zusammentragen verschiedenster Erfahrungen und Kompetenzen. Denn das kann keiner allein.

Und in unserem Christsein, was ist da an Substanz vorhanden? Wo bröckelt da etwa die Fassade? Wo will alt Überliefertes gesichtet und aufgefrischt werden? Auch da muß keiner allein ans Werk. Unsere Stadtkirche wird eilig, rastlos, vom Individualverkehr umfahren. Wir müssen hier innen



Blick von der Empore gegen den ausgeräumten und möblierten Chor. Die hängenden Deckenlampen sind diskret und trotzdem den heutigen Beleuchtungsnormen entsprechend.

ja nicht ebenso (vereinzelt miteinander) verfahren. Klar, wir bringen hier genauso Unruhe, Lärm und Vereinzelung mit. Aber dieser Raum hat viel Zeit und er schenkt Zeit. Die braucht man, um der Sache Christi, der Substanz hier auf den Grund zu kommen.

Dazu ein Detail: bei den Arbeiten am Kirchenboden stellte sich heraus, das Fundament hat hier ein leichtes Gefälle. Das brachte allerlei Probleme. Nun, bei unserer biblischen Grundlage ist das nicht anders. Die nämlich ist auch nicht zu allen Seiten hin ausgewogen. Die hat durchaus gewisse Tendenzen, eben ein (sozial engagiertes) Gefälle.

## 2. Als Zweites:

Unser Kirchenraum ist klar strukturiert, ausgerichtet nach vorne, orientiert auf verkündigtes Wort. Früher standen die Verkünder noch hoch über den Leuten. Wir heute bevorzugen den Platz dort unten, mit Ihnen auf gleicher Ebene. Dort unten schützt keine Rückwand, kein Baldachin deckt von oben den Schall. Dort unten sind wir der Weite ausgesetzt, dem Durchzug, dem Gegenwind. Dort tönen die Predigten weniger erhebend und überragend. Vielleicht sehnen wir uns zwar manchmal nach Menschen, zu denen wir hinaufschauen können, die uns von abgehobener Warte aus beschallen.

Vielleicht erwarten wir stellvertretend für uns von ihnen ein Höherstehen in religiösen Dingen, um selbst am Platz zu bleiben? Aber eben: die Predigten sind heruntergekommen. Nur – wollen wir sie eigentlich doch auf Distanz halten oder nehmen wir uns als menschlich nahes Gegenüber, um auf ebener Erde streiten, lachen und beten zu können?

### 3. Als Drittes:

Ich finde, jetzt wirkt unsere Kirche heller, höher und klarer. Die Elemente kommen zur Geltung als das, was sie sind: Stein, Holz, Glas, Metall. Offen treten sie ans Licht und täuschen nichts vor. Dieser Raum ist nicht gerade kuschelig, heimelig. Man kann nicht abtauchen in geheimnisvoll-mystisches Dämmerlicht. Aber auch diese Sachlichkeit entspricht reformiertem Selbstverständnis. Der Glaube behält einen klaren Kopf, ohne Grauschleier oder rosaroten Schimmer. Nur eben – wollen wir eigentlich den offenen Blick, klärende Auseinandersetzungen, wache Mitverantwortung? Vertragen wir letztlich eine so klare, lichtdurchflutete Kirche?

### 4. Und zuletzt:

Ich merke, dieser Raum braucht Menschen. Ohne sie ist er schön, aber leer. Er ist nicht sakraler als jeder andere Ort. Er zwingt uns keinen religiösen Schauer auf. Er ist kein unwiderstehliches Heiligtum. Aber was uns heilig ist als Christen, können wir innerlich mitbringen, zusammenlegen, weitergeben. Dieser Ort läßt uns Freiheit, zu dösen oder zu grübeln, zu zweifeln oder zu lobsingeln.

Dieser Ort ist durchaus widerstehlich. Aber er gibt auch die gute Möglichkeit, uns äußerlich wie innerlich zu versammeln und jene Mitte zu suchen, zu der Christus ermutigt hat.

Pfr. Ulrike Büchs

Liebe Gemeinde!

Mit Ihnen freue ich mich heute über unsere neu renovierte Kirche – mit Ihnen bin ich auch ein wenig stolz über das gelungene Werk.

Darf ich Sie aber auf etwas aufmerksam machen, das nicht so direkt vor Augen liegt? Sie haben sicher schon die vier prächtigen Marmorsäulen beachtet, die die Empore, die Orgel und heute auch die beiden Chöre tragen. Diese vier Säulen haben während der Renovationszeit immer wieder meine Augen auf sich gezogen. Ich möchte Ihnen sagen warum: Es hat sehr viel Fachkompetenz gebraucht – aber auch sehr viel Geld gekostet, um diesen Säulen wieder den marmorenen Glanz zurückzugeben, in dem sie jetzt so schön – fast ein wenig stolz vor uns stehen. Doch darf ich Ihnen ein Geheimnis verraten – das Geheimnis dieser Säulen – ein wenig ernüchternd zwar, aber auch irgendwie tröstlich? Schauen Sie, das, was eigentlich trägt

von diesen Säulen – das, was ihnen ihre Stärke gibt – das ist nicht ihre äußere Erscheinung – das ist nicht der glänzende Marmorgips – das, was eigentlich trägt, ist ein schlichter Holzbalken aus einfachem, gutem Tannenholz – versteckt, unsichtbar in der Mitte. Alles Aufwendige, Kostbare – das ist nur das äußere Kleid. Das Kleid hat gelitten im Laufe der Jahre – Risse bekommen – der einfache Balken aber in der Mitte, der ist gesund und stark geblieben – er hat durchgetragen. Warum wohl? Konnte er durch seine Position im Hintergrund gar nicht in Versuchung kommen, stolz zu werden – mehr zu scheinen, als er wirklich ist? Ist er wohl auch mit seiner notwendigen Aufgabe, nämlich wirklich zu tragen, so ausgefüllt gewesen, daß er gar nicht die Zeit fand, zu altern – er konnte ja gar nicht anders: er mußte lebendig bleiben! Dieser einfache Holzbalken in der Mitte – ich merke, ich habe den gerne, denn da spüre ich: auf den kann ich mich verlassen, der macht mir nichts vor – bei dem weiß ich, woran ich bin! Es ist mir deshalb ein wenig, wie wenn er mir/uns allen jetzt aus seiner versteckten und doch so notwendigen Hintergrundposition heraus etwas sagen möchte. Man muß zwar gut hinhören, um wirklich etwas vernehmen zu können, denn so Balken, so tragende Balken reden nicht allzu laut – eher leise, verhalten – eben aus dem Hintergrund.

Es ist mir, wie wenn er sagen wollte: Eine schöne Kirche habt ihr – ein wunderschönes Kleid: es paßt gut zu euch! Doch bei aller Freude versucht das Geheimnis der Säule nicht zu vergessen: das Wesentliche – das, was wirklich trägt – hindurchträgt – das ist für die äußeren Augen oft unsichtbar – es wirkt aus der Stille, aus der Tiefe, aus dem Hintergrund. Das, was wirklich trägt – hat es denn nicht zu tun mit jenem eigenartigen Geist, von dem es in der Bibel heißt, er komme so anders daher – aus einer ganz eigenen Freiheit? – äußerlich oft unscheinbar und doch mit einer besonderen Kraft? – auch in den schönsten Tempeln würde er sich nicht fassen lassen – er könne aber gerade dort sehr nahe sein, wo Menschen ihm in aller Schlichtheit ihr Herz öffnen und aus dieser verlässlichen Schlichtheit heraus versuchten, in der Welt drin zu stehen – ein wenig wie dieser Balken – dieser verborgene Balken?!

Ich merke jetzt einfach, liebe Gemeinde: ich wünsche uns allen, daß das Geheimnis der Säule hier in unserer Kirche lebendig bleiben möge. Denn das Geheimnis der Säule hat mit dem Kern, mit der Mitte des Evangeliums zu tun!

Pfr. Walter Mäder

Liebe festlich versammelte Gemeinde!

Etwas vom Ersten, das wunderbar restauriert wurde und neu vergoldet vom Turm herunter glänzte, die Wetterfahnen nämlich, haben wir – ein alter Freund aus Lenzburg und ich –, als wir drüben bei der Hypothekarbank

standen und zur Stadtkirche hinüberblickten, ins Auge gefaßt. Unvermittelt kamen wir darüber ins Gespräch. Da sagte er zu mir: warum habt ihr eigentlich keinen Hahn auf eurem Kirchturm? Er selbst gehört einer anderen christlichen Gemeinschaft als der reformierten Kirche an. Habt ihr eigentlich kein substanzielleres Symbol auf eurem Turm plazieren können, vor Jahrhunderten schon? Einen Hahn vielmehr, wie es für eine reformierte Kirche üblich ist. Oder ein Kreuz?

Was sollte ich dazu sagen? Sie gaben mir schon sehr zu denken, diese goldenen Wetterfahnen auf unserem Turm! Wetterwendische Christen? Wetterwendische Kirchen? Wetterwendische Gemeinde, die von jedem Wind, irgend einer Ideologie einer Gruppe, oder was heute ganz besonders en vogue ist, die esoterische Besserwisseri, hin und her bewegt wird. Vom Zeitgeist mehr als vom Geist des Evangeliums?

Doch dann habe ich hier in der Kirche drin eine klärende Entdeckung gemacht! Gott sei Dank! Da vorn im neu gestalteten Chor bin ich gestanden und schaute so zur Kanzel hinauf. Da entdeckte ich oben am Baldachin ein Bibelwort, sodaß mir sofort ein Licht aufging. Es ist ein lukanisches Jesuswort: «Selig sind diejenigen, die Gottes Wort hören und im Herzen bewahren» (Luk. 11, 28). Ist das nicht das Beste, das wir tun können, damit wir keine Wetterfahnen werden? Als Christen und als Kirchen, daß wir auf das hören, was Gott uns durch seine prophetischen und apostolischen Zeugen seit Jahrtausenden und Jahrhunderten zu Ohren und dann auch ins Herz dringen lassen will? Das Wort, das immer wieder von Menschen bezeugt wird und deshalb so viel Angriffsflächen bietet.

So glänzend und begeisternd sich unsere restaurierte Kirche ausnimmt – wir haben es schon von meiner Kollegin und meinem Kollegen, wie auch von unserem Präsidenten gehört – das Evangelium Jesu Christi nimmt sich viel bescheidener aus als die TV-Werbespots, als die Werbemühen verschiedener wirtschaftlicher Interessengruppen.

Da ist mir noch etwas Wichtiges an diesem Wort, oben an der Kanzel eingraviert, aufgefallen. Ein interessanter Zusatz, den man im griechischen Urtext nicht findet. Da müssen verschiedene Verantwortliche aus der Gemeinde, Pfarrer, Stadtschreiber und Schultheiß – ihre Namen sind teilweise an der Kanzel angebracht – Gewicht gelegt haben auf diesen Zusatz. Es heißt nämlich: «Selig sind, die Gottes Wort hören und im Herzen bewahren». Das «im Herzen» ist ein Lenzburger Zusatz und war offensichtlich notwendig. Gottes Wort kann in einem Ohr hinein und durchs andere Ohr hinaus – erst recht in unserer schnell lebigen Zeit. Offensichtlich war das schon vor Jahrhunderten eine Gefahr, die dem Menschen drohte, daß dieses Wort überhört wurde und nicht das Herz anzusprechen vermochte: unser Bewußtes und Unbewußtes, da wo wir unsere Gedanken schmieden, wo unsere Gefühle sitzen, da wo unser Gewissen verborgen ist. Die Verantwortlichen im sieb-

zehnten Jahrhundert taten gut daran: «im Herzen bewahren», laß es an dir und in dir drinnen schaffen, dieses Wort, nicht nur am Sonntag, sondern die ganze Woche hindurch. Jeden Tag! In unserer Zeit, in der eine Fülle verwirrender Stimmen auf uns eindringt.

Diese Stille brauchen wir immer wieder, damit wir diese Klarheit und Kraft bekommen und keine Wetterfahnen werden, leicht manipulierbare Menschen. Der Berner Dichter-Pfarrer, Kurt Marti, der ja auch während einiger Jahre im benachbarten Niederlenz wirkte, sagt: Gott hat durch Jesus ein «pied à terre» bekommen, jetzt hängt alles daran, daß daraus ein «pied à cœur» werde. Das ist das Wunder, das immer wieder geschehen soll. Darum steht diese Kanzel so im Blickfang unserer Kirche, wie übrigens in mancher nachreformatorischen Kirche, damit uns das immer wieder augenfällig wird. Gott hat ein wegweisendes und tröstliches Wort in und mit Jesus Christus gesprochen. Aber es will in unsere Herzen dringen. Darum wollen wir nicht nur Sonntag für Sonntag bitten, sondern täglich: daß Gottes Wort auch ein «pied à cœur» unter uns findet. Amen.

Pfr. Kurt Flückiger